

Gedanken zum Wochenende

Am 15. Mai dieses Jahres wurde es enthüllt ein Denkmal in Bernau an der Stadtmauer. Ein

Teil der Neuruppiner Trommelgruppe „Jenseits von Afrika“ machte sich auf den Weg, um diese Aktion zu unterstützen. Das Denkmal für Deserteure steht zur Mahnung und zum Gedenken all der Mutigen, welche sich dem verbrecherischen Krieg verweigerten. Oft treffen wir heute auf Denkmäler, welche an die gefallenen Soldaten in den Weltkriegern erinnern. Das Erinnern an jene aber, welche sich dem Töten verweigerten, ist bis heute gesellschaftsfremd, da es ja auch die kritische Frage aufwirft, inwieweit das Militär überhaupt Konflikte lösen kann, und noch mehr, was das Militär im

Ernstfall mit Menschen macht. Auf dem Mahnmal ist ein gefesselter Mensch zu sehen vor einer Wand mit Einschüssen. Darunter die Worte: „Weil er nicht töten wollte.“ Das Denkmal gestaltete der Biesenthaler Bildhauer Friedrich Schötschel.

Die Geschichte über das Nachdenken- und Verschweigen-Wollen von Deserteuren ist lang. Und selbst die Gründung des Initiativkreises Deserteurdenkmal bleibt ein mutiger Versuch und uns heute Anstoß, über unser Verhältnis zum Militär und seiner Geschichte nachzudenken und Versäumtes nachzuholen. Der Mut der Wenigen, die also aufstanden und sich nicht zur mörderischen Waffe des Militärs machen ließen, soll nun mindestens in dieser Form gewürdigt werden. Von 30 000 Todesurteilen wurden im Zweiten Weltkrieg 20 000 vollstreckt. Der überlebende Deserteur Reimar Gilsenbach aus Brodowin erinnerte in einer Rede, daß die Deser-

teure den höchsten Blutzoll zahlten. Gildenbach verweigerte sich 1944 als 18jähriger dem faschistischen Militär. Heute kann er deutlicher als jeder andere die Ergänzung des Grundgesetzes fordern, wenn er sagt, daß Soldaten die Pflicht zur Desertion haben, wenn sie nicht zur Verteidigung ihres Landes eingesetzt werden. Und allen jungen Leuten gab er auf den Weg, mit daran zu denken, daß „Soldaten für ihre Taten verantwortlich“ sind. Nicht Angst und Flucht oder Feigheit steht hinter dem Willen zur Desertion, sondern der Mut, sich in der Würde als Mensch nicht mißbrauchen zu lassen. Nicht nur das Nein zu denken oder es zu sagen, sondern dann auch in aller Konsequenz zu tun. Für die Wenigen, die die Kriegsmaschinerie Hitlers überlebten, hieß das dann, die Todesstrafe als Folge in Kauf zu nehmen, falls die Flucht mißlang. Es gehört Mut dazu, viel mehr als mitzuziehen, und nicht umsonst

steht auf einer Bronzetafel folgende Widmung: „Gewidmet allen Deserteuren, deren Heimat die Mutter Erde ist, die im Feind den Menschenbruder erkennen, die statt auf Generäle auf den Befehl ihres Gewissens hören, die nicht an Ideologien, sondern am Leben hängen, deren Angst kleiner als ihre Liebe ist.“

Neben mir steht Samuel aus Angola, selbst Deserteur, und ich weiß, es ist gut, daß wir uns auf den Weg gemacht haben. Und ich muß an Tucholsky denken, der 1924 in einem Gedicht „Gebet nach der Schlacht“ getötete Soldaten Gott bitten läßt, es doch allen Menschen weiterzusagen: Sag es den Menschen! Treib sie zur Desertion! Und ich denke mir, wie viele Kriege würden nicht geführt werden können, wenn die Menschen den Mut hätten, konsequent NEIN zu sagen.

Eckhard Häbler
Stadtjugendwart der
evangelischen Kirche